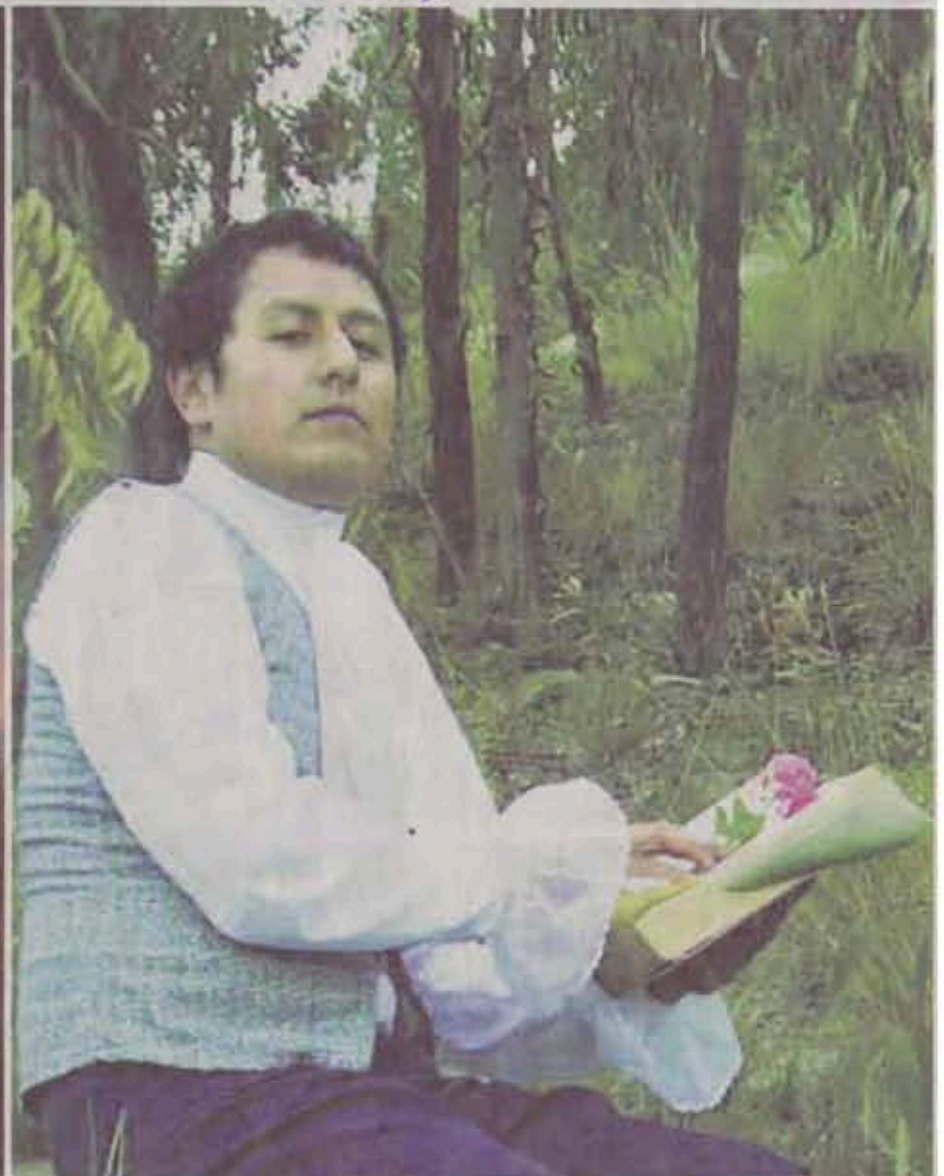




„Ich bemächte mich Humboldts“, sagt der ecuadorianische Künstler Fabiano Kueva. Er hat ein von Friedrich Weitsch gemaltes Ölbild des Forschungsreisenden aus dem Jahr 1816 (links) für sein Video „Humboldt 2.0“ selbst nachgestellt. Fotos: Weitsch/Video-Ausschnitt: Mayra Estévez



## Humboldt und die dürre Kuh

Das interkulturelle Projekt „Pangaea“ bringt Kunstschaaffende aus Quito und München in der Galerie der Künstler zusammen

München – Eine typische Landschaft in den Anden, bergig, grün, auf einem Feldweg steht eine magere, schwarze Kuh herum. Plötzlich kommt Humboldt des Wegs. Zumindest sieht es so aus: die gerüschte Bluse, die langen Strümpfe unter der Dreiviertelhose – der fröhlich an der Kuh vorbeimarschierende Mann scheint direkt aus dem 18. oder 19. Jahrhundert zu stammen. Bis die Kamera ihn heranzoomt und endgültig den Schwindel entlarvt: Hier hat sich der Videokünstler Fabiano Kueva als altehrwürdiger Gelehrter verkleidet.

Der ecuadorianische Künstler stapft durch ähnliche Landschaften, wie sie der deutsche Wissenschaftler Alexander von Humboldt im Jahr 1802 bereiste und erforschte. Untermalt von Beethovens pathetischem fünften Klavierkonzert „Emperor“, untertitelt mit Sätzen aus dem Tagebuch Humboldts und anderer Schriftsteller, ergibt dies eine hübsch ironische Auseinandersetzung mit dem Universalgelehrten, der in Ecuador genauso berühmt ist wie in Deutschland – und damit als Thema für ein interkulturelles Kunstprojekt bestens geeignet.

„Pangaea. Künstlerischer Austausch München-Quito“ lautet der offizielle Titel des von etlichen Institutionen beider Städte unterstützten Projekts, das vier deutsche und vier ecuadorianische Künstler zusammenbringt: Lucía Falconí, Juana Córdova, Nicolás Kingman und Fabiano Kueva aus Quito sowie Isabel Haase, Monika Humm, Ralph Kistler und Wolfgang Stehle aus München. Nach anderthalb Jahren Vorarbeit sind derzeit die vier Quiteños als Stipendiaten in München beziehungsweise in der Feldafinger Villa Waldberta untergebracht und haben gemeinsam mit den Deutschen eine Ausstellung erarbeitet. 2013 werden im Gegenzug die Münchner in die Hauptstadt Ecuadors fliegen, die auf fast 3000 Metern Höhe zwischen zwei Anden-Bergketten gebettet ist.

Was derzeit als erstes Ergebnis der Zusammenarbeit in der Galerie der Künst-

ler am Völkerkundemuseum ausgestellt ist, kann sich jedenfalls sehen lassen. Nicht alles erschließt sich so schnell wie Fabiano Kuevas Video, das allerdings auch mehr sein will als eine bloß lustige Persiflage: „Ich bemächte mich damit Humboldts“, sagt Kueva, der bewusst mit den Versatzstücken der Tagebuchtexte und mit Bildähnlichkeiten spielt. Ein

Wer die Welt benennt,  
der will sie auch  
besitzen.

Satz in seinem Video heißt nicht zufällig: „Der benennt, ist nicht der, der es bewohnt.“ Das Ziel Humboldts, jede Pflanze und jeden Stein der von ihm bereisten Länder zu bezeichnen und zu katalogisieren, ist für den jungen Künstler eindeutig ein Versuch, „die Welt zu besitzen“. Für Kueva ist Humboldt ein Abgesandter der Alten Welt, der mit einem „kolonialistischen, imperialistischen Blick“ auf die Anden-Landschaft sieht – Teil also eines Systems, das neben manchem noch so hehren Ziel doch vor allem die Ausbeutung des südamerikanischen Kontinents im Sinne hatte.

Einen vergleichbar kritischen Ansatz hat der Fotograf Nicolás Kingman; wie Humboldt sucht er nach Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen den Kulturen. Ohne direkt anzuprangern, betonen die in der Galerie nebeneinander gehängten ecuadorianischen und deutschen Aufnahmen doch zwangsläufig die Gegensätze – die besonders groß sind, da Kingman vor allem Raum-Innenansichten und eindringliche Porträts aus den ärmsten afro-ecuadorianischen Regionen und dem Amazonasbecken mitgebracht hat. Die Kochstelle einer offenen Regenwald-Hütte zum Beispiel ist von einer Münchner Mittelstands-Küche natürlich Welten entfernt.

Die Rauminstallation von Juana Córdova setzt sich auf andere, subtile Weise mit Humboldts Wirken auseinander: Sie

hat aus Papier und Draht einen dekorativen, filigranen Chinarindenbaum gebastelt. Der Baum, aus dessen Rinde man Chinin gewinnt und den Humboldt einst als Entdeckung pries, ist bei Córdova allerdings gespenstisch weiß – in Ecuador ist er inzwischen so gut wie ausgestorben, da er zu Kolonialzeiten allzu stark abgebaut wurde.

Um Alte und Neue Welt zumindest ansatzweise zusammenzubringen, hat Projekt-Initiatorin Lucía Falconí in Ecuador auf Touristenmärkten verkaufte, mit Schnitzereien verzierte Kalebassen in Porzellan nachgebildet und mit Motiven Humboldt'scher Beschreibungen fein bemalt; von der in München bereits bekannten Künstlerin, die hier studierte und lange Jahre lebte, sind derzeit auch in der Galerie des Bezirks Oberbayern (Prinzregentenstraße 14) einige von ihrer Heimat inspirierte Werke zu sehen: vordergründig meist floral und dekorativ, doch mit Hintersinn.

Die Münchner Künstler haben meist freier zum Thema Humboldt und Landschaft assoziiert: Wolfgang Stehle hat einen nicht begehbaren Parkweg in die Galerie gebaut, der die Grenzen zwischen wilder Natur und Zivilisation markieren soll; Monika Humm hat bewegte Natur in harmonisch fließenden Bildern und einer Wandbemalung abstrahiert; Isabel

Die Deutschen planen erst –  
die Ecuadorianer denken,  
während sie schon machen.

Haase lässt ihren Sehnsüchten nach dem Reisen in einer stimmungsvollen Rauminstallation mit ineinandermontierten Landschaftsbildern und Humboldt-Zeichnungen freien Lauf; Ralph Kistler schließlich hat für sein Video „Social Networks“ aus der Vogelperspektive gefilmte Menschen am Computer zu neuen Gruppierungen montiert – ein irritierender Kommentar zum Thema Datenerfassung, die ja nicht nur den akribischen

Humboldt beschäftigte, sondern in Zeiten von Google und Facebook aktueller ist denn je.

So schlägt diese Ausstellung einen schönen Bogen zwischen den Kulturen und den Jahrhunderten. Was von der inhaltlichen und ästhetischen Ausrichtung her sehr unterschiedlich daherkommt, erscheint jedenfalls als interkulturelles Projekt geradezu überraschend harmonisch. Gravierende Unterschiede habe man in der künstlerischen Herangehensweise nicht feststellen können, darin sind sich die acht Teilnehmer einig: Sonstige kulturelle Besonderheiten? „In Deutschland wird erst geplant, dann gemacht“, sagt Kueva, „wir dagegen denken, während wir schon machen“. Ein anderer Punkt sei vielleicht die notorische Unpünktlichkeit – in Ecuador spricht man gar von der „hora ecuatoriana“, der Stunde, die jeder immer zu spät kommt. Doch dieses Problem gebe es in Münchner Künstlerkreisen genauso, versichert Stehle glaubhaft.

Überhaupt München. Nicolás Kingman bezeichnet die Stadt höflich als „liebenswert“, sie biete viele Möglichkeiten zum Genießen. Fabiano Kueva ist deutlicher: Trotz allem Wohlstand gefällt ihm München nicht – „ich habe einen zu schmutzigen Blick“. „Eine sehr ordentliche, disziplinierte Stadt“, urteilt denn auch Juana Córdova, „alles wird ziemlich stark vom Staat kontrolliert, da kann keiner aus der Reihe tanzen.“ Und doch werden die Erwartungen der ecuadorianischen Künstler immer wieder unterlaufen: „Als ich das Atelier von Wolfgang Stehle besucht habe, war ich auf perfekte Ordnung gefasst“, erzählt Kingman, „aber es war – chaotisch!“ Vorurteile werden vom Leben zwar oft bestätigt, doch eben nicht immer. Kingmans beruhigendes Fazit: „Wir sind uns ziemlich ähnlich.“

Antje Weber

„Pangaea. Künstlerischer Austausch München-Quito“, Galerie der Künstler, Maximilianstr. 42, bis 13. April, Mi sowie Fr-So 11-18 Uhr, Do 11-20 Uhr.